

Víctor Català: „Ein Film (3000 Meter)“

Die Rattennase und der Schönling

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 25.03.2024

Auf seinem Weg vom Waisenhaus in die Upperclass begeht Nonat Ventura Verbrechen, die so gar nicht zu seiner imaginierten Adelsherkunft passen. Víctor Català's Klassiker des katalanischen Modernismus ist nach fast 100 Jahren übersetzt.

In einer sturmbrauten Nacht pocht es an die Tür. Es könnte sonstwer dort draußen im Dunkeln lauern, ein Strauchdieb oder Mörder vielleicht. Doch die Hühnerfrau Maria folgt ihrer Intuition und gewährt Herberge vor dem Unwetter. Herein stolpert „ein junger Mann mit einem in der Tat schönen Gesicht und sehr gefälliger Gesamterscheinung, mit diesem unaufhörlichen Lächeln um die fein geschwungenen Lippen und einem etwas penetranten, leicht harten Ausdruck in den Augen, welche weder hell noch dunkel waren“.

Der Gast präsentiert sich als Nonat Ventura – und schickt Maria mit seiner Namensnennung auf eine Zeitreise: 22 Jahren ist es her, da brachte sie in einer ähnlichen Nacht ein Findelkind ins Waisenhaus. Um die Ehre der Mutter zu wahren, die sich auf eine skandalöse Liaison abseits ihrer Ehe eingelassen hatte, versprach Maria, über die Elternschaft des Knaben zu schweigen.

Nonat hingegen hat den Weg zu seiner Taufpatin auf sich genommen, um genau dieses Geheimnis zu lüften. Marias erflunkerten Andeutungen über ein sitzengelassenes, armes junges Mädchen kann und will er nicht glauben. Seiner Erscheinung gemäß hält er sich für etwas Besseres, für einen Spross aus edlem Stammbaum mit blauem Blut in den Adern.

Zwei ungleiche Ganoven in Allianz

Wütend und enttäuscht bricht Nonat auf nach Barcelona, hier geziemt es sich zu leben. Sein formvollendetes Auftreten lässt ihn in der Hauptstadt rasch reüssieren. Er bringt es zu einem eigenen Gewerbe und gesellschaftlichem Ansehen, hängt weiter aber wie besessen dem ungelösten Rätsel seiner familiären Wurzeln nach. Zugleich triggert die Metropole Nonats Laster. Er hat einen Hang zur Flamboyanz, für teure Kleider und ausgewählte Lokalitäten – was seine Verhältnisse bei Weitem übersteigt, ihm standesgemäß aber zusteht, wie Nonat findet.

Víctor Català

Ein Film (3000 Meter)

Aus dem Katalanischen
von Petra Zickmann

Kupido Literaturverlag, Köln

460 Seiten

29,80 Euro

Um seinen Lebensstil zu finanzieren, beginnt er daher zu stehlen, woraus sich bald schon eine Sucht entwickelt. Die immer gewaltvolleren Vertuschungsversuche gelingen gerade so, eines Tages dann wird er auf offener Straße überführt. In letzter Sekunde entlastet ein Augenzeuge den kleptomatischen Emporkömmling – allerdings nicht aus Überzeugung, sondern Eigennutz.

Der Mann ist selbst ein Kleinkrimineller mit dem sprechenden Spitznamen Rattennase. Die beiden ungleichen Ganoven gehen eine unheilige Allianz ein, die das Duo schließlich ins Verderben stürzt und eine Menge Unschuldiger mitreißt - just an jenem Ort, an dem das Mysterium von Nonats Herkunft sich offenbart.

Porträt der halbseidenen Gesellschaftsränder

Víctor Català, das literarische Pseudonym von Caterina Albert i Paradís (1869-1966), hat „Ein Film (3000 Meter)“ eine poetologische Notiz vorangestellt, die den eigentümlichen Titel erläutern soll. Darin verspricht die Autorin für die folgenden Seiten „einen Film, mit all der Seichtigkeit, all dem Durcheinander, all der Willkür, all den Überzeichnungen, allen Freiheiten also, die diese Kunstform gestattet.“ Die Anlehnung an das damals noch vergleichsweise neue Medium, dem kein Schriftsteller der Zeit entkam, ist vielleicht das Einzige, was an diesem Buch nicht hundertprozentig aufgeht. Oder anders: Wer an den Stummfilm der Zeit denkt, wird sich beim Lesen dieses wilden Genremixes eher an eine heutige Miniserie erinnern- die sich wiederum enger an die großen Romane des 19. Jahrhunderts anschmiegt, als sie offen zugibt.

In weit ausgebreiteten Erzählsträngen, die gegen Ende gekonnt zusammengerafft werden, zeichnet Català ein Porträt der halbseidenen Gesellschaftsränder - voll eigentümlicher Figuren, die in ihren Schicksalen auf Gedeih und Verderb verwoben sind. Ein schillerndes Sittenwimmelbild, das Petra Zickmann sehr spritzig übersetzt hat. Allein ein kontextualisierendes Nachwort fehlt dieser lohnenswerten Wiederentdeckung.